

HILTRUD KIER

Die Kölner Neustadt

Geschichte und kunstwissenschaftliche Bedeutung<sup>1)</sup>

Durch die sprunghafte Zunahme der Bevölkerung war im Laufe des 19. Jahrhunderts in dem noch von der mittelalterlichen Mauer umgürteten Köln die Bevölkerungsdichte derart angestiegen, daß seit den 60er Jahren eine Erweiterung der Stadt unumgänglich schien.

Dazu waren Verhandlungen mit der preußischen Militärverwaltung nötig, denn seit der Eingliederung der Rheinlande in das Königreich Preußen im Jahre 1815 war Köln preußische Festungsstadt und die eine Erweiterung verhindernden Befestigungsanlagen waren preußischer Militärbesitz. 1881 gelang es der Stadt Köln, die mittelalterliche Stadtmauer sowie die davor liegenden preußischen Forts und Lünetten für 12 Millionen Mark zu kaufen und die Aufhebung des Bauverbots in nahezu zwei Dritteln des umgebenden Rayons zu erreichen. Der verbleibende äußere Bering wurde mit neuen Befestigungsanlagen versehen, deren strategischer Wert aber schnell überholt war. Heute ist dieser Rayon der innere Grüngürtel.

Am 9. und 10. Juni 1881 fand die Übergabe des ersten Teiles der Befestigungsanlagen statt, und bereits am 11. Juni wurde mit großer Feierlichkeit das erste Stück der 700 Jahre alten Stadtmauer abgebrochen. Städtebaulich wäre es keineswegs notwendig gewesen, die Mauer zu beseitigen, entscheidend für die Ausdehnung der Stadt war die Aufhebung des Bauverbots in dem davorliegenden Rayon. Für die Kölner Bevölkerung aber war ihre eigene mittelalterliche Stadtmauer innerhalb weniger Jahrzehnte zum Symbol der Einengung durch Preußen geworden. Ihre Niederlegung wurde zum Ventil des lange aufgestauten Hasses. Nur der ausdrücklichen Auflage durch die preußische Regierung, daß drei Stadttore, mehrere Türme und Teile der Mauer aus historischen Gründen erhalten bleiben müßten, sind die heute noch vorhandenen Reste zu verdanken.

Gleichzeitig mit dem ernsthaften Beginn der Verhandlungen

des Kölner Oberbürgermeisters Hermann Becker mit der preußischen Militärbehörde im Jahre 1880 wurde ein Wettbewerb zur baulichen Gestaltung des Erweiterungsgeländes veranstaltet, der insgesamt 27 Konkurrenz-Pläne einbrachte. Den ersten Preis errangen die Projekte, die in gemeinsamer Arbeit von dem Aachener Professor Karl Henrici und dem Aachener Stadtbaumeister Hermann-Joseph Stübben erstellt worden waren. 1881 wurde Stübben zur Ausführung seiner Pläne als Stadtbaumeister nach Köln berufen. Er bekleidete dieses Amt bis 1891 und wurde 1892 als erster Nichtjurist Beigeordneter. 1904 verließ er Köln und zog als hoher preußischer Beamter nach Berlin. Stübben starb 1936 im Alter von 91 Jahren in Frankfurt am Main.

Für eine Stadterweiterung solchen Ausmaßes (523 ha) gab es damals in Deutschland keine Vorbilder; der Ausdruck "Städtebau" war erst wenige Jahre zuvor von Stübbens Freund Reinhard Baumeister in Karlsruhe geprägt worden. Wohl galt die Umgestaltung von Paris durch Georges-Eugène Haussmann als Vorbild, und zweifellos schwebte Stübben das Vorbild der eben entstehenden Wiener Ringstraße vor, als er auch für Köln eine solche Prachtstraße als eine "Kette festlicher Räume" mit Hilfe von Alleen, Springbrunnen und Denkmälern entwarf. Diese Ringstraße verbindet die Altstadt mit der Neustadt, für die Stübben ein regelmäßiges Straßennetz mit Plätzen für mehrere katholische und evangelische Kirchen festlegte.

Dabei berücksichtigte er allerdings die stadtgeographischen Gegebenheiten: einerseits wurden die aus der Altstadt zu den alten Stadttoren führenden Ausfallstraßen als Hauptverbindungs-linien zu den Vororten beibehalten, andererseits die durch die preußischen Forts und Lünetten entstandenen Geländeunterschiede in den Verlauf der Straßenführung miteinbezogen. So läßt sich die Form der preußischen Befestigungswerke noch ähnlich aus dem Stadtbild ablesen, wie etwa die Form der alten Römerstadt innerhalb des Straßensystems der Altstadt. Insgesamt drei Forts wurden in die Gestaltung von Parkanlagen einbezogen: im Hindenburgpark, im Volksgarten und in der Grünanlage beim späteren Eisstadion. Dem Kölner Karneval wurde durch Einplanung eines großen Platzes zur Aufstellung der Wagen für die Karne-

valszüge Rechnung getragen: der Königsplatz (heute Rathenau-  
platz) wurde zu diesem Zweck angelegt.

Die Kölner Neustadt ist die erste große Stadterweiterung  
Deutschlands: ihr Planer H.J. Stübben blieb jahrzehntelang eine  
maßgebliche, vielgefragte Persönlichkeit auf dem Gebiet des  
Städtebaus.<sup>2)</sup> Ein besonderes Merkmal seiner Konzeption sind die  
von Haussmann inspirierten Sternplätze sowie die optischen Ver-  
schleifungen bei Straßenkreuzungen.

Der direkte Anteil Stübbens an der Ausführung der von ihm  
geplanten Neustadt ist beschränkt auf die Gestaltung der öffent-  
lichen Plätze der Ringe und die Festlegung der Straßenführung  
in dem dahinterliegenden Terrain. Die Gestaltung und Ausführung  
der einzelnen Bauten lag in der Hand der Privateigentümer, an  
welche die Stadt das Gelände parzellenweise und mit gutem Ge-  
winn verkaufte. Stübben selbst hat als Baumeister nur am Hohen-  
staufering das Hohenstauferbad gebaut. Die Hauptstraße der  
Neustadt, der Ring, wurde als erstes und in einem Zuge ausge-  
baut. Bereits nach fünfjähriger Bauzeit, am 11. Juni 1886,  
wurde diese repräsentative Wohnstraße eingeweiht; mit Ausnahme  
des nördlichen Teiles, wo damals noch Reste der alten Mauer  
und vor allem der Sicherheitshafen lagen.

Die Ringstraße nimmt etwa die Mitte der Fläche der ehemali-  
gen Stadtumwallung ein und hat eine Länge von fast 6 km. Glück-  
licherweise wurde sie nicht als einförmiger Straßenzug ange-  
legt, sondern in zehn Abschnitte von unterschiedlicher Breite  
(zwischen 32 und 114 m) und Gestaltung aufgeteilt. Ihre zehn  
Teile erhielten Namen der deutschen Geschichte: Ubierring,  
Sachsenring, Salierring, Hohenstaufering, Hohenzollernring,  
Kaiser-Wilhelm-Ring, Hansaring, Deutscher Ring (er wurde erst  
in unseren Tagen in Theodor-Heuss-Ring umbenannt). Die End-  
punkte der einzelnen Ringstraßenabschnitte liegen zumeist an  
den Kreuzungen mit den ehemaligen Torstraßen und wurden als  
Platzanlagen gestaltet, deren vordringlicher Sinn darin be-  
stand, die verschiedenen Straßenbreiten harmonisch ineinander  
überzuführen. Auch diese Plätze tragen zum Teil Namen der Ge-  
schichte: Chlodwigplatz, Barbarossaplatz, Rudolfplatz.

Die gesamte Ringstraße war mit zwei oder drei Baumreihen  
besetzt, die je nach Breite der einzelnen Abschnitte auf er-

höhtem Mittelweg oder auf den Bürgersteigen angelegt waren. Zusätzliche Grünanlagen entstanden an den besonders breiten Abschnitten des Sachsen- und des Kaiser-Wilhelm-Ringes, später auch am Deutschen Ring. Die Häuser am Salierring hatten Vorgärten, den Barbarossaplatz zierte ein großes rundes Wasserbassin mit Springbrunnen. Als besondere Blickpunkte bewußt einbezogen in die einzelnen Platzgestaltungen und gärtnerischen Anlagen wurden die vor dem allgemeinen Abbruch bewahrten Torburgen, Mauertürme und Mauerstrecken, wie z.B. Severins-, Hahnen- und Eigelsteintor, Bottmühle, Ulrepforte und die Mauerstrecken am Sachsen- und Hansaring.

Die architektonische Gestaltung der Ringe war außerordentlich prunkvoll. In erster Linie waren sie repräsentative Wohnstraßen mit mehrgeschossigen, hochherrschaftlichen Mietshäusern; nur am Sachsenring war eine Bebauung ausschließlich mit Villen erlaubt, deren Reichtum und reizvolle Erscheinungsformen unbegrenzt waren.

Außerdem lagen einige prachtvolle öffentliche Bauten an den Ringen: unter anderem am Hohenstaufenring das von Stübben selbst entworfene Hohenstaufenbad, am Habsburgerring das Opernhaus, am Hansaring das Kunstgewerbemuseum.

Die Bebauung der Neustadt selbst begann 1881 in den westlichen Teilen rund um die Aachener Straße. 1889 standen schon 1871 Häuser. Der gesamte Ausbau zog sich bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts hin. Insgesamt ist mit der Neustadt kein einheitlicher Stadtteil entstanden, sondern eine Abfolge verschiedenartiger Wohnviertel, deren spezieller Charakter einerseits aus den Bauvorschriften oder dem Standort bestimmter öffentlicher Gebäude, andererseits aus der geographischen Lage entstand. So war im Norden zwischen Rhein und Riehler Straße und im Süden zwischen Sachsenring und Volksgarten nur eine Bebauung mit Villen gestattet, wodurch diese Gebiete schon als "bessere" Wohnviertel festgelegt waren. Ein ähnliches Viertel bildete sich am Stadtgarten heraus, wo zwischen größeren Wohnhäusern immer wieder reizvolle kleine Villen auftauchten. Der Baucharakter dieser Villenviertel war so verschieden und vielfältig, wie es nur gegen Ende des 19. Jahrhunderts möglich war: Es finden sich Häuser mit Fachwerkverkleidung, Villen in Form

kleiner Barockpalais oder mit Verwendung mittelalterlicher Burgmotive. Gerade diese Villenviertel aber haben ihre ursprüngliche Form am meisten verloren, und nur noch wenige Bauten geben eine Vorstellung von der abwechslungsreichen Vielfältigkeit dieser einst so bevorzugten Wohngegenden.

Rund um das Oberlandesgericht entwickelte sich zwischen Neußer und Riehler Straße das "Gerichtsviertel" mit sehr schönen und aufwendig ausgestatteten Mietshäusern, deren interessante Stuckfassaden auch heute noch das Gesicht dieses mit viel Baumbestand ausgezeichneten, einst repräsentativen Wohnviertels bestimmen. Weitere "hochherrschaftliche" Wohngegenden entstanden im "Belgischen Viertel" zwischen Venloer und Aachener Straße und im darauffolgenden "Westend" bis zur Zülpicher Straße sowie im Süden zwischen Bonner Straße und Rhein.

Das "Belgische Viertel" hat seinen Namen von den zahlreichen Straßenbezeichnungen nach belgischen Städten, wie z.B. Brüsseler, Antwerpener, Maastrichter Straße, die rund um den Brüsseler Platz mit der Michaelskirche verlaufen. Die Aachener Straße mit einer Reihe prachtvoller Häuser verbindet dieses Viertel mit dem eigentlichen Kölner "Westend", dessen Mittelpunkt der Königsplatz (heute Rathenauplatz) ist. Den vornehmen Charakter dieser einst bevorzugten Wohngegend bestimmten die aufwendig gestalteten Fassaden, deren früherer Glanz trotz teilweise schlechtem Zustand zu erkennen ist.

Ähnlich ist es in der Südstadt, wo in Alteburger-, Mainzer- oder Titusstraße noch ganze Häuserzüge mit reichverzierten Fassaden von dem einst vornehmen Wohncharakter dieses Viertels künden, in dessen repräsentativem Bau am Römerpark die 1919 neugegründete Universität untergebracht wurde.

Zwischen diesen gutbürgerlichen Wohnvierteln aber gab es ausgesprochene Arbeiterviertel, die sich ihrer stadtgeographischen Lage wegen an bestimmten Orten entwickelten. Das "Dreikönigenviertel" im Norden ist eines davon. Es liegt zwischen Neußer Straße und Güterbahnhof. Hier minderten nicht nur die Bahnhofsabgase, sondern auch die schlechten Gerüche vom Ehrenfelder Schlachthof den Wohnwert. Es entstanden Massenmietshäuser mit spärlichster Verzierung, die diesem Viertel bald den Ruf eines "Armenhauses" einbrachten. Ebenfalls an einen Bahn-

bereich und dessen schlechte Einflüsse auf das Wohnen gebunden war ein Arbeiterwohnbereich zwischen Zülpicher Straße und Eifelstraße. Auch hier treffen wir auf die typischen Fassaden von Mietshäusern der Berliner Bauart, die den Begriff der Mietskaserne mit Hinterhäusern und schlechtem Milieu geprägt hat. Ein drittes Arbeiterquartier entstand in der Südstadt um die Elsaßstraße bis zum Bonner Wall, wo nahezu schmucklose, häufig unverputzte hohe Mietshäuser mit schmalen Fenstern und ebenerdigen Eingängen das Bild bestimmen. Die "Elsaß-Kaserne" wurde zum Begriff für die Arbeiter-Mietskaserne schlechthin. Auch hier schützte kein Park vor den Abgasen der Eisenbahn, insbesondere vor denen des Bahnhofs Bonntor.

So zeigte die Neustadt ein vielfältiges Bild, das sich von Viertel zu Viertel wandelte. Vielfältig war aber vor allem auch das Bild der einzelnen Häuserfassaden, die unter dem historischen Begriff "Gründerzeitstil" zusammengefaßt werden. Dominierendes und ins Auge springendes Stilmerkmal ist die Verwendung von Dekorationsformen, die sich bewußt an die Stilformen vergangener Jahrhunderte anlehnten. Diese in solchem Umfang erfolgte Verwendung "romanisierender", "gotisierender", "renaissancehafter" oder "barockisierender" Schmuckformen brachte diesem Stil bereits in der darauffolgenden Generation den Ruf des Nachgemachten, Unechten, Kitschigen ein und verstellte auf Jahrzehnte den Blick für die Erfassung dessen, was mit ihrer Hilfe an Neuem, Eigenständigem geschaffen worden war. Es ist ein zweifellos stark dem Repräsentativen verpflichteter Dekorationsstil, dessen Gesetze bis in die einfachste Fassade eines Arbeiterwohnhauses zu finden sind. Die seit Jahrhunderten feststehende Tradition der vertikalen Fassadengliederung mit Differenzierung der einzelnen Geschosse ist hier noch einmal in großartiger Weise verwirklicht. Die gesamte Fassade ist tektonisch durchgegliedert und mit allen ihren Teilen aufeinander bezogen. Diesem klaren Aufbau untergeordnet ist die Anwendung der Dekorationsformen, die in jedem Stockwerk verschieden geformt sind und den optisch wahrnehmbaren Gesetzen der Schwere folgend von unten nach oben leichter und zierlicher werden. Jede Fassade für sich bietet so ein erfaßbares, abgeschlossenes Bild menschlichen Maßstabs.

## Denkmapflegerische Aspekte

Die oben geschilderte kunstwissenschaftliche Bedeutung der Kölner Neustadt als einer der ersten großen, planmäßig durchgeführten Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts in Deutschland sowie die zum größten Teil hervorragende Qualität ihrer Anlagen und Bauten, die zum besten zählen, was die Gründerzeitarchitektur im Rheinland geschaffen hat, bedeuteten eigentlich die Verpflichtung zur Erhaltung dieses ganzen Stadtteiles.

Wie sieht aber nun die Wirklichkeit aus?

Köln war eine der am meisten kriegszerstörten Großstädte. Insbesondere die Altstadt, der Bereich innerhalb der Ringe, war zu nahezu 80% zerstört worden. Die Kölner Neustadt dagegen war vergleichsweise verschont geblieben. "Nur" ein Drittel ihrer Bauten war zerstört. Was aber der Krieg unversehrt ließ, wurde in den Jahrzehnten danach stark dezimiert: Etwa ein weiteres Drittel der Bauten fiel entweder ganz der Spitzhacke zum Opfer oder wurde durch Abschlagen des Fassadenschmuckes völlig verstümmelt. Insbesondere die citynahen Viertel, wie das Westend und das Belgische Viertel sowie die Ringe, wurden zu großen Teilen ihrer ursprünglichen Bauten beraubt, um gewaltsam Platz zu machen vor allem für Büro-, Geschäfts- und Parkhäuser. Es ist dies eine Entwicklung, die schon in den Dreißiger Jahren einsetzte, als am Kaiser-Wilhelm-Ring die ersten großen Versicherungsbauten entstanden und durch den Einbau von Ladenlokalen im Erdgeschoß der reine Wohnstraßencharakter der Ringe aufgehoben wurde.

Nach dem Krieg aber wurden nicht nur Häuser ausgewechselt, an vielen entscheidenden Stellen wurde auch das ursprüngliche Konzept der Stübben'schen Stadtplanung durchbrochen. So wurde beim Neubau von Eckhäusern die Eckabschrägung nicht mehr verlangt, die aber einen wichtigen städtebaulichen Verschleifungsakzent bedeutete; Platzanlagen wurden durch den Bau von Hochhäusern zerstört, wie z.B. der Riehler Platz durch das Hochhaus der Oberfinanzdirektion, der Ebertplatz durch den Ringturm, der Platz am Hohenzollernring durch das an sich sehr gute IBM-Hochhaus; die Änderung der Straßenführung zerstörte den einst schönsten Sternplatz der Neustadt: den Barbarossa-

platz; die Aufhebung der offenen Bauweise in den beiden Villenvierteln am Rhein im Norden und am Volksgarten im Süden ließ anstelle der Villen hochgeschossige Geschäftsbauten und statt ihrer oft parkähnlichen Gärten nicht selten betonierte Parkplätze entstehen.

Zu vermerken ist auch, daß beschädigte öffentliche Gebäude, wie z.B. das Opernhaus am Rudolfplatz oder das Hohenstaufenbad am Hohenstaufenring nicht mehr wiederhergestellt wurden, sondern Bürohäusern Platz machten, deren architektonische und stadtbildprägende Qualität unter jeglicher Kritik ist. Nicht geborgen wurden ferner die beschädigten Denkmäler, wie z.B. die bronzenen Reiterdenkmäler Kaiser Wilhelms und Kaiser Friedrichs III. oder die marmorne Sitzstatue der Kaiserin Augusta, die einst ein wichtiges Schmuckelement der Ringe waren.

Die Bilanz der erhaltenen Bauten in der Neustadt heute

Als umfangreichere Ensembles mit größeren Teilen zusammenhängender alter Bausubstanz sind nur mehr je ein Gebiet im Norden und Süden erhalten; in den erstlichen Teilen der Neustadt sind nur vereinzelte Beispiele zusammenhängender kleinerer Ensembles sowie eine größere Anzahl von Einzelbauten erhalten.

### Forderungen

Um den Charakter der Kölner Neustadt wenigstens exemplarisch zu erhalten, sind die größeren Ensembles im Norden und Süden unbedingt zu erhalten.

Das Ensemble Nord umfaßt das Gerichtsviertel, Teile des anschließenden Dreikönigenviertels und die das Eigelsteintor umgebenden Häuser. Mit dem Gerichtsviertel ist ein besonders repräsentatives, gutbürgerliches Wohnviertel mit durchweg ausgezeichneter Fassadengestaltung, guter Bausubstanz und vielfach altem Baumbestand in den meisten Straßen erfaßt. Das dem Viertel den Namen gebende Gebäude des Oberlandesgerichts ist ein gut erhaltenes, hervorragendes Beispiel preußischer Amtsarchitektur. Der Neußer Platz mit der Agneskirche ist einer



der besterhaltenen Sternplätze, die für die Stübben'sche Konzeption so entscheidend waren. Neußer Platz und Agneskirche waren als städtebauliches Pendant zur Eigelsteintorburg entstanden, die am besten von den drei erhaltenen Torburgen ihre mit dem Neustadtbau planmäßig angelegte Umbauung bewahrt hat. Jenseits der Neußer Straße sind mit den nahezu vollständig erhaltenen Ewaldi- und Melchiorstraßen u.a. Teile des weniger aufwendig gestalteten Dreikönigenviertels mit seiner Feuerwache als ein guterhaltenes technisches Denkmal erfaßt. Darüber hinaus ist in diesem Ensemble mit dem Fort 10 ein Teil der alten preußischen Befestigungsanlagen erhalten, der bei der Planung der Neustadt in die neue Befestigungslinie an den äußeren Wallstraßen einbezogen wurde. Dieses hervorragende Fort fand noch zu Beginn unseres Jahrhunderts, als die neuen Befestigungen aufgelassen wurden und an den äußeren Wallstraßen große, gut gestaltete Wohnblocks entstanden, ein Pendant in einem gegenüberliegenden kleinen Platz. Als entfernterer Blickpunkt dazu sind die beiden in der Sedanstraße liegenden Häuser anzusehen.

Das Ensemble Süd umfaßt im wesentlichen das alte Universitätsviertel, das sich baulich in Roland- und Volksgartenstraße fortsetzt. Mit diesem Viertel ist ein weiteres, ehemals gutbürgerliches Wohnviertel mit repräsentativen Fassaden, guter Wohnsubstanz und Baumbestand in den wichtigen Straßen erfaßt. An Sakralbauten beinhaltet es die Maternuskirche, das Kloster Maria Hilf und den alten Turm der Martin-Luther-Kirche. An der Claudiusstraße befindet sich noch das 1907 erbaute Gebäude der Handelshochschule, die 1919 zur Universität erweitert wurde. Weitere guterhaltene öffentliche Bauten sind das Rautenstrauch-Joest-Museum und die Maschinenbauschule am Ubierring sowie das Elektrizitätswerk am Zugweg, das wohl großartigste technische Denkmal der Neustadt. Der östliche Teil des Ubierrings stellt heute das einzige nahezu komplett erhaltene Stück der Ringe dar, gefolgt von dem ebenfalls ausgezeichnet erhaltenen Platz um die Bottmühle, einem weiteren Rest der mittelalterlichen Stadtmauer. Erwähnt seien in diesem Ensemble noch die beiden Sternplätze am Römerpark und an der Bonner Straße sowie der in der Anlage noch gut sichtbare Chlodwigplatz vor der mittelalterlichen Severinstorburg. Mit den Häusern Elsaßstraße 2,

4, 6 sind wenigstens drei Beispiele jener typischen Arbeiterwohnhäuser mit einfachen Ziegelfassaden erfaßt, die das angrenzende Arbeiterviertel bestimmten.

Für die Erhaltung dieser beiden Ensembles wird es entscheidend sein, daß nicht nur die heute noch vorhandene alte Bausubstanz zumindest in der Fassadengestaltung unbedingt erhalten bleibt, sondern auch bei Neubauten Rücksicht genommen wird auf das Stübben'sche Planungskonzept, was unter anderem selbstredend keine Hochbauten in diesen Gebieten bedeutet. Man muß auch erwähnen, daß gelegentlich selbst Altbauten trotz abgeschlagenem Fassadenstück ihrer besonderen Proportionen wegen besser in das Gesamtbild passen können als ein Neubau.

In der r e s t l i c h e n N e u s t a d t wurden die erhaltenen Bauten in drei Kategorien eingeteilt: Gruppe 1 ist unbedingt, Gruppe 2 möglichst, Gruppe 3 unter Umständen zu erhalten.

Ausschlaggebend für die Beurteilung war vor allem die Qualität der einzelnen Bauten. In einigen Fällen hat das Vorhandensein kleinerer Ensembles, deren Bauten im einzelnen vielleicht der Gruppe 2 zuzurechnen wären, eine Höherstufung in Gruppe 1 erforderlich gemacht, wie z.B. in der Erftstraße, der Gilbachstraße, der Heinsbergstraße, der Krefelder Straße, der Lütticher Straße. Gelegentlich spielte auch die Frage der Umgebung eine Rolle: Für eine mit durchweg langweiligen neueren Wohnbauten bestandene Straße kann ein gut gegliedertes altes Haus als Blickpunkt unendlich viel bedeuten, wie z.B. Bonner Wall 2 und 96, Burgunder Straße 49, Pfälzer Straße 5.

Besonders entscheidend für die Gestaltung der Neustadt sind die als Fixpunkte eingesetzten Kirchen, deren Erhaltung, unabhängig von ihrer eigenen architektonischen Qualität, auch außerhalb der beiden großen Ensembles unbedingt erforderlich ist. Die Michaelskirche gibt nicht nur dem Brüsseler Platz Gehalt, sondern ist in ihrer Wirkung klar auf den Hohenzollernring bezogen, wo sie einen der reizvollsten Ausblicke bietet. Dasselbe gilt für die Christuskirche an der Herwarthstraße, für die altkatholische Kirche an der Moltkestraße und für die Herz-Jesu-Kirche am Zülpicher Platz, von denen zwar nur mehr die Türme alte Bausubstanz sind, die aber als städtebauliche

Akzente unerläßlich sind. Die Pauluskirche wurde ähnlich als Pendant zur Ulrepforte am Sachsenring angelegt, wie die schon oben erwähnte Agneskirche zur Eigelsteintorburg.

Trotz großer Verluste durch Kriegszerstörung und mangelndes Verständnis für die architektonischen Werte des späteren 19. Jahrhunderts ist von der Kölner Neustadt Hermann Joseph Stüb-  
bens auch heute noch soviel vorhanden, daß eine Erhaltung im oben aufgezeigten Sinne sinnvoll und notwendig ist.

#### Anmerkungen:

- 1) Der erste Teil dieses Textes erscheint gleichzeitig in einer als Manuskript gedruckten Dokumentation des Landeskonservators Rheinland, die nicht in den Verkauf kommt, sondern als Arbeitsheft allen Zuständigen in Politik und Verwaltung zugeleitet wird. Die Verf. bearbeitet die Kölner Neustadt seit 1973 im Auftrag des Kölner Stadtkonservators und mit Unterstützung der Fritz Thyssen-Stiftung.

##### Literaturhinweise:

Köln und seine Bauten. Festschrift des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, Köln 1888

Die Stadt Köln im ersten Jahrhundert unter preußischer Herrschaft 1815-1915, 3 Bände, Köln 1915

Else Utecht, Wirtschafts- und Sozialtopographie der Alt- und Neustadt von Köln, gedruckte Diss. Köln 1929

Rolf Conrad, Die Kölner Neustadt. Eine wirtschafts- und sozialgeographische Untersuchung, masch. Diss. Köln 1955

- 2) Er hat sich auch in zahlreichen Büchern und Zeitschriftenaufsätzen mit den Problemen des Städtebaus beschäftigt. Vor allem: Der Städtebau, Darmstadt 1890 (2. Aufl. 1907, 3. Aufl. 1924) = Handbuch der Architektur 4/9.